

# Ergebnisse

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **5 (1976)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## 4. Ergebnisse

Auch wenn sich die vorliegende Arbeit nur auf einige, wenngleich exemplarisch ausgewählte Texte stützt und diese vorwiegend unter den Aspekten der Zeitgestaltung und Komposition analysierte, ist es m.E. gelungen, wesentliche Strukturmerkmale der Íslendingasögur herauszuarbeiten. Dabei wurde eine Sonderung gattungstypischer und individueller, auf ein Werk beschränkter, Strukturelemente angestrebt und in wesentlichen Punkten (u. a. Struktur der Einleitungsteile bzw. Haupthandlungen, Funktion der Vorausdeutungen) auch erreicht.

Als grundlegende Strukturmerkmale ergaben sich:

- a) das Prinzip des «einsinnigen Durcherzählens der Geschichte», das die Saga mit der Chronik teilt,
- b) ein den einzelnen Erzählverläufen zugrundeliegendes nachrechenbares immanentes Zeitgerüst, das die einzelnen Handlungsteile mehr oder minder exakt fixiert,
- c) eine Gliederung in Einleitungs-, Haupt- und Schlußteil sowie eine konsequent durchgeführte sukzessive Erzählweise sowie
- d) eine deutliche Rhythmisierung der erzählten Zeit, die eine aus den inneren Zeitverhältnissen der Texte ableitbare interpretationsfähige Struktur ergibt.

*Zu a)* Das Prinzip des einsinnigen Durcherzählens der Geschichte bedingt u. a. die Erzählperspektive der «vision avec», die dem Erzähler den Blick in die Zukunft verwehrt und ihm z. B. zukunftsgerichte Vorausdeutungen auf kommendes Geschehen verbietet. Die streng sukzessive Erzählweise rückt die Saga in die Nähe der Chronik; die nach künstlerischen Gesichtspunkten strukturierte und chronikhaften Gleichschritt durchweg vermeidende Zeitgestaltung unterscheidet sie jedoch von dieser

Gattung. Immerhin könnte diese Berührung in einem grundlegenden Strukturzug LÖNNROTHS Ableitung der Sagaform von Biographien und Chroniken bestätigen.

*Zu b)* Die ungefähren zeitlichen Konturen der Handlung sind bei jedem Text bestimmbar (vgl. o. S. 30 ff.). Exaktheit und Ausgestaltung dieses Zeitgerüsts sind jedoch sowohl von Text zu Text als auch innerhalb jedes einzelnen Werkes von Phase zu Phase verschieden.

Vor allem die Haupthandlungen werden durch ein nachrechenbares Zeitgerüst zusammengehalten, in dem die einzelnen Handlungsteile je nach ihrer Bedeutung für den Handlungszusammenhang mehr oder weniger exakt datiert werden. Eine besonders sorgfältig ausgeprägte Zeitstruktur läßt sich in Handlungsteilen nachweisen, in denen bestimmte Fristen von grundlegender Bedeutung für die Fabel sind, wie z. B. Gíslis Achtzeit oder die Dreijahresfristen in der Gunnlaugs- und Laxdœla saga.

*Zu c)* Trotz grundlegender *gemeinsamer Strukturmerkmale* (starke Tendenz zur Raffung, geringer Anteil szenischer Darstellung, größere Zahl von Neueinsätzen, ungemessene handlungsleere Pausen zwischen den Handlungsteilen, Überwiegen von Erzählerbericht und zeitlosen Beschreibungen) und *ähnlicher Funktionen* (Einführung von Personen und Material, Vorbereitung der Haupthandlungen, Vorausdeutung auf Konflikte der Haupthandlungen) der Einleitungsteile ergaben sich in den Einzelanalysen doch deutliche Unterschiede. So dienen die Einleitungsteile in kürzeren Texten deutlicher der Vorbereitung der Haupthandlungen als in längeren, wo sich eine Tendenz zu eigengewichtiger Ausformung einzelner Handlungsstränge auch in den Einleitungsteilen nachweisen ließ.

Hervorstechende Strukturmerkmale der Hauptteile sind durchgehende, die einzelnen Handlungsschritte mehr oder minder exakt fixierende Zeitgerüste, eine deutliche Tendenz zu szenischer Darstellung der Höhe- und Wendepunkte der Handlungen mit einer spürbaren Intensivierung der Zeitgestaltung vor diesen Höhepunkten sowie, bedingt durch die lange Handlungszeit, ein ausgeprägter Zwang zur Raffung, wobei hier jedoch die gerafften oder ausgesparten Zeiträume in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle gemessen werden. So entsteht durch die szenische Konzentration der Handlung auch in den Hauptteilen ein tief zerklüftetes Erzählgefüge.

Die grundlegenden Strukturmerkmale der Einleitungs- und Hauptteile sind im Abschnitt 3.1. ‹Die Zeit im linearen Ablauf der Handlung› ausführlicher und zusammenfassend dargestellt (s. o. S. 132–135, bzw. S. 135–137).

*Zu d)* Die Bestimmung der Relation ‹Erzählzeit – erzählte Zeit› erweist sich für die Analyse der Zeitstruktur allein schon deshalb als geeigneter methodischer Ansatzpunkt, weil die sich teilweise über mehrere Generationen erstreckenden Handlungsverläufe in der zur Verfügung stehenden Erzählzeit nur ausschnittsweise erzählt werden können, und der so entstehende Zwang zur Raffung und Aussparung langer Zeitspannen die Konzentration des Geschehens auf Tage und Tagesreihen fördert. Die so aus den inneren Zeitverhältnissen der Texte ableitbare interpretationsfähige Struktur erlaubt eine Bestimmung der Funktionen einzelner Phasen und Szenen im Handlungszusammenhang auch und vor allem dort, wo diese von der früheren Forschung falsch beurteilt worden waren, wie z. B. im Falle der Auslandsreise Gunnlaugs (vgl. o. S. 93). Dabei wurde in den Einzelanalysen deutlich, daß Zeitgestaltung und erzählerische Bewältigung des Berichteten weitgehend künstlerisch-kompositorischen Prinzipien folgen und zwar häufig auch in Passagen, in denen die Verfasser zumindest teilweise an Vorlagen und überliefertes Material gebunden waren. Auch zeigt sich, daß die Sagas das Schwergewicht auf die Handlungsdarbietung legen und andere Strukturelemente sparsam verwenden oder ganz vermeiden (z. B. ausführliche Charakterzeichnungen, Schilderung von Gegenständlichem, innere Monologe). Die weitgehende Trennung von Geschehenswiedergabe und Personal- und Materialeinführung zeigt darüber hinaus das Streben der Verfasser nach einer rasch und ungestört fließenden Handlung.

Die Einzelanalysen haben zur Bestimmung des Stellenwertes einzelner Phasen und Szenen oft Erhellendes beigetragen, ohne daß die Ergebnisse hier wiederholt werden könnten. Sie finden sich in den betreffenden Abschnitten (2.3.1.–2.3.5.).

Die Untersuchung der Voraussetzungen ergab, daß sich die untersuchten Texte auch in bezug auf Häufigkeit, Formen und Anwendung dieses wichtigen Strukturmerkmals voneinander abheben, und daß die Verfasser dieses Kunstmittel in jeweils unterschiedlicher Weise zur Strukturierung der Handlungen einsetzen (vgl. o. Abschnitt 3.2.1., S. 138–146).

Wesentliches Ergebnis dieser Arbeit ist – neben einer auf Einzelinterpretationen aufbauenden Analyse der Zeitstruktur, die bisher kaum geleistet war – der Nachweis der jeweiligen individuellen Füllung einer in wesentlichen Strukturzügen vorgegebenen Erzählform. Die in der bisherigen Forschung häufig hervorgehobene weitgehende formale Einheitlichkeit der Isländersagas hat der erzähltechnischen Analyse nicht standgehalten. Die deutliche Verschiedenheit der einzelnen Texte und ihre unterschiedliche Behandlung bestimmter Strukturmerkmale zeigt die künstlerische Individualität ihrer Verfasser und spricht gegen eine allzu starke formale Bindung an vorgegebene Tradition.